

Essay zum Jahresmotto der Gartengesellschaft 2016: **Grenzgänge.**
von Leonhard Ehlen

Grenzgang: Sich in eine Freiheit begeben, die ihre Bindung im Vertrauten hat.

Grenzgänge geschehen uns, indem wir unerwartet auf als fremd Empfundenes in der bisher vertrauten äußeren Wirklichkeit stoßen. Grenzgänge sind in erster Linie inneres Erleben. Diese mögen sich an äußeren Begebenheiten entzünden. Und das auch beim Thema Garten. Jeder von uns glaubt zu wissen, was ein Garten ist. Der Kiesgarten fordert neue Überlegungen.

Konkret geht es um Kies, der gerade fahrenheitweise in unsere blühende Vorstellung von Garten gekippt wird. Kein Zweifel, gekonnte Setzung geeigneter Pflanzen im Lebensraum Kies bilden im Laufe der Jahre, unter fortlaufender Pflege, einen Garten von fragloser Schönheit. Nur das Knirschen bei jedem Schritt und das Gefühl fehlender Erdung machen uns möglicherweise den Gang durch einen Kiesgarten noch zum Grenzgang. Was im Garten möglich sein sollte, nämlich in Erde wühlen, ist im Kiesgarten unmöglich. Man bekommt darin keine erdigen Hände. Es fehlt die Erdung. Dieser Affront, sofern er empfunden wird, zielt sogleich nach innen und wühlt *uns*, die erdverbundenen Gartenfreunde, gründlich auf.

Natürlich gibt es Argumente für den Einsatz von Kies in Gärten. Kies hält z.B. in Trockenlagen den Boden feucht usw. Beth Chatto war aus gutem Grund eine Vorreiterin, als sie einen ehemaligen Parkplatz in trockener Gegend vorfand und gärtnerisch gestaltete.

Der japanische Garten in seiner typischen Gestalt, in dem der Kies, rituell geharkt, ein lebendes Sinnbild für Wasser darstellt, ist auch in unsere Kultur gut eingeführt. Eine ästhetisch-geistige Grundkonzeption, ein lebendiges Bild beharrender Dauer. Der japanische Garten dient keinem Gebrauch. Er nähert sich dem Bereich der Kunst.

Was wir zunehmend auf heimischen Grundstücken sehen können, ist Abdeckung mit Kies ohne nennenswerte Bepflanzung, in der Absicht der Selbstüberlassung. Kein Streben nach Schönheit, kein noch so verborgener Sinngehalt (über vermeintlich pflegeleicht hinaus) vermag unsere zunächst beleidigten Sinne zu besänftigen.

Wie konnte unser schöner Garten-Begriff vorsätzlich mit dem Kies-Begriff kontaminiert werden? Der Begriff Kiesgarten hat sich bereits eingebürgert. Da kein Bindestrich verwendet wird, werden selbständige Seinsformen von Kies und Garten sprachlich geleugnet.

Warum sprechen wir überhaupt vom „Kiesgarten“? Wir sagen doch auch nicht „Erdgarten“. Das Selbstverständliche drückt den Unterschied aus: Erde gehört zum Garten.

Einzelgehölze in Kies oder Schotter anstatt in Erde wirken wie ausgestellt. Wenn sie kundig ausgesucht wurden, wirken sie auch skulptural. Die abweisende, glatte Oberfläche des harten Materials Kies oder Schotter erinnert durchaus an museale Orte, wo die weiß gehaltenen, glatten Wände die Wirkung der Objekte steigern. Solche Orte, so faszinierend sie schon als leerer Raum sein können, haben eine Aura von unbelebter Kühle.

So wirken auch häufig die Kubusartigen Wohn-Neubauten: durchsichtig und hermetisch-unbelebt wie Ausstellungsgebäude. Diese sind Ausdruck beziehungsloser Sonderheiten ohne Rücksicht auf die gewachsene urbane Umgebung. Kies und Schotter steigern diesen Eindruck. Solche Ensembles

scheinen zum Lebensgefühl der jungen Gesellschaft zu gehören. Kies- und Schottererschüttungen sind aus dieser Perspektive konsequent. Nebenbei sind Schotter und Kies als Metaphern für Geld in Gebrauch. Sie passen zum kollektiven Lebensgefühl gesellschaftlicher Gruppen, die dem Haben mehr Wert beilegen als dem Sein.

Der Kies-Eindruck gehört in unserem kulturellen Umfeld der Postmoderne an, die oft genug schrill, ruhelos und schnelllebig auf uns einwirkt. Kies avanciert in diesem Kontext zum Sinnbild ruheloser Lebenssteigerung ohne geistig verbundenes Anliegen, wie z.B. Drang nach Schönheit und Erdung. Kies rückt hier in die Nähe eines verbreiteten Lebensgefühls der Informationsgesellschaft, die keine Zeit hat und wohl auch nicht haben will, sich der Schaffung und Pflege lebendiger Schönheit zu widmen. Kies erfährt bei (uns) den Erdverbundenen eine emotionale Aufladung, wenn dieses Material mit Garten verbunden wird.

Garten und bepflanzte Erde verbinden Empfängliche seit jeher mit Erdung, Schönheit und Ganzheit. Kies spiegelt im Erleben der Erdverbundenen eine mit Fremdsein behaftete, uneigentliche Oberfläche, unter der unabwiesbare triebhafte Strebungen drängen, die bei nächster Gelegenheit als Unkraut durchbrechen wollen.

Hier bietet sich eine Analogie zur Medien- und Informationsgesellschaft an. Der Einzelne tendiert dazu, sich mittels Technik eine Informationsoberfläche in solcher Dichte zu geben, dass unmittelbare „unvernünftige“ (unkrautliche) Regungen und Bedürfnisse zwar weiter unter seiner Oberfläche drängen, jedoch sofort mit Aktionen wie z.B. Smartphone hervorholen, Nachrichten abrufen, Dinge kaufen und verkaufen, gedeckelt werden.

Was möglichst nicht durchkommen soll, muss man zuschütten. Draußen mit Kies. Drinnen mit beliebiger Aktion. In beiden Fällen geht es um die Kontrolle der eigenen, durchaus unbewussten Forderung, die Oberflächen zwecks Angstabwehr makellos zu halten. Emotionen werden damit möglichst vermieden. Beide Verhältnisse, nämlich Kies und Aktionismus, sind ohne unmittelbare Erdung. Aus psychoanalytischer Sicht liegt es nahe, dass Menschen mit solcher ins Leere hinein tendierenden Daueranstrengung unter schwer fassbarer Angst leiden. Angststörungen, Depressionen und burn-out haben im letzten Jahrzehnt belegbar zugenommen.

In diesem Beitrag geht es nicht um Argumente aus der Vernunft. Es geht um Erleben, um so etwas Elementares wie fremd oder vertraut, erdend oder enthebend, empfangend oder abweisend. Je nach Bedürfnislage und eigener Erdung wird es verschiedene Zugänge geben.

Bäk, den 25.01.2016